

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Georg Wiese: Kleine Mitteilungen.

unternommen, so im Juli 1909 nach dem Königsgrabe bei Seddin, bei welcher Gelegenheit Prof. Kossinna einen Vortrag über die Bedeutung der Prignitzer Funde für die Kenntnis der Kultur der Bronzezeit hielt. Ein Besuch dieser Sitzungen und anderer Veranstaltungen der Zweiggeseellschaft Berlin ist den Mitgliedern der „Brandenburgia“ sehr zu empfehlen.

Zum Schluß sei der Hinweis auf eine Serie guter Volks- und Jugendschriften gestattet, die von der Schillerbuchhandlung in Charlottenburg (M. Teschner) herausgegeben werden und von denen in der Januarsitzung bereits das „Märkische Sagenbuch“ von Rudolf Schmidt vorgelegt wurde. Unter den übrigen Bänden dieser Sammlung verdienen die beiden Ausgaben der Grimmschen Sagen, von denen die schönsten ausgewählt sind, und die Sammlung von Emil Schneider „Preußen in Lied, Volksmund und Sage“ unsere Beachtung. Besonders das letztere wird viele Freunde finden, da es nach Landschaften geordnet, eine Reihe von Sagen und Märchen, Liedern und Sprüchen enthält, die die Eigentümlichkeiten des betreffenden Volksstammes widerspiegeln. So ist auch die Mark Brandenburg mit mehreren Sagen und Liedern vertreten, und neben Beispielen aus Kuhn und Schwartz' Sagenschatz und Th. Fontanes „Havelland“ finden sich Sprüche wie: „Die Stiebeln von Kale (Kalau) gehen von der Weichsel bis zur Saale“ oder „Die Schürze ist länger als der Rock, das Mädchen ist von Jüterbog“.

Kleine Mitteilungen.

Schutzbrieft gegen feindliche Geschosse aus den Befreiungskriegen 1813/15. Mitgeteilt von Friedrich Wienecke.

1. In Jesu Namen †, der alles Geschöß verbot, sage ich diese Sicherheit: Im Namen Gottes des Vaters †, des Sohnes † und des heiligen Geistes †. Amen!

Wer diese abgeschriebene Schrift bei sich trägt, den wird nicht treffen des Feindes Geschöß, und die Waffen desselben wird Gott bekräftigen, daß er sich nicht fürchten darf; Er soll vor allen Geschossen der Diebe, Mörder und Feinde gesichert sein. Es sollen Geschosse, Klingen, Pistolen und alle Gewehre nun durch den Befehl Jesus Christus stille stehn; alle sichtbaren und unsichtbaren Gewehre durch den heiligen Michael nicht schaden! —

Im Namen Gottes des Vaters †, des Sohnes † und des heiligen Geistes †. Amen!

2. Wer diesen Segen bei sich trägt, der wird vor allen Gefahren beschützt. Wer es nicht glaubt, der hänge es mit diesem Buchstaben einem Hund um und schieß' nach ihm. Er wird erfahren, daß es wahr ist. Denn wer diesen Brief bei sich trägt, der wird nicht gefangen, noch von des Feindes Waffen verletzt werden. Denn so wahr Jesus Christus geboren, auf-

erstanden, gen Himmel gefahren ist, und so wahr er auf Erden kommen ist, werde ich nicht gestochen, noch sonst an meinem Leibe verletzt werden. An Fleisch und Gedärmen: alles soll mir unbeschädigt bleiben.

Ich beschwöre alle Waffen, so auf dieser Welt sind, bei dem lebendigen Gott des Vaters †, des Sohnes † und des heiligen Geistes †. Amen!

3. Ich bitte dich durch unsers Herrn Jesu Christi Blut:

Nicht eine Kugel mich treffen tut,
Sie sei von Gold, Silber oder Blei.
Gott im Himmel macht mich frei!

Im Namen Gottes des Vaters †, des Sohnes † und des heiligen Geistes †.
Amen!

4. Ich begrüße dich, du helles Licht des Morgens. Begrüßt seist du, Maria!

So wahr Maria gebor'n ohne Mann.

Wer stärker ist als Gott, der komm' und greif' mich an.

Im Namen Gottes des Vaters †, des Sohnes † und des heiligen Geistes †.
Amen!

Ein Himmelsbrief aus dem Jahre 1813. Mitgeteilt von F. Wienecke.
Höchst merkwürdiger Aufruf an alle Menschen.

Ein Himmelsbrief.

Er ist geschrieben mit goldenen Buchstaben auf blauem Papier, welcher von zwei Engeln getragen und zu Rahes niedergesenkt ist. Ganz neu gedruckt.

Copia.

Nicht weit von Rahes auf dem Wege in einer Feldgegend ist neulich diese Schrift aus dem Himmel gekommen und einem Bauern eingehändigt worden. Es bekräftigt derselbe Mann, daß dieses Wunderzeichen in der Luft geschwebt, von zwei Engeln getragen, auf blauem Papier mit goldenen Buchstaben geschrieben, auch ein ungewöhnlicher Mann bei ihm zugegen gewesen. Es sind viele Menschen dahingegangen, die es abgeschrieben haben. Es ist bei dem Kommandanten in Rahes zu finden und lautet, wie folgt:

„Ihr Menschenkinder! Bekehret Euch von Euren Sünden und Bosheiten, Verachtung der heiligen Schrift und Sakramenten, von eurer gefährlichen und gewaltigen Bosheit, der Hurerei, Saufen und Fressen, Hader, Zank, Mißgunst und von Eurem hoffärtigen Leben, wie auch von Verläumdung eures Nächsten, besonders unter Freundschaft und Blutverwandten und unterdrückt nicht die Witwen und Waisen. Vermindert die Uneinigkeit zwischen Eheleuten, damit der böse Geist nicht Raum gewinne. Vielmehr hütet Euch vor allem Leben, das böse heißt; denn wo Ihr nicht davon lasset, so soll die Welt über 60 Jahre nicht mehr stehen, und der Himmel soll etliche Jahre verschlossen bleiben. Kein Tropfen Regen soll fallen; Krieg und Blutvergießen soll kommen unter den Menschen, daß die Erschlagenen nicht begraben werden können, Hunger und Kummer soll kommen im Lande, so sehr, daß die Mütter ihre Kinder verzehren sollen. Ja, es sollen auch kommen Krankheiten unter den Menschen, daß die, die des Abends fröhlich

und gesund zu Bette gehen, sollen des Morgens tot gefunden werden, und überall soll Kummer sein, und sollen die Menschen ausrufen: „Woher nehmen wir Brot, wir Armen, daß wir uns sättigen?“

So Ihr Euch aber bekehret von Euren Sünden, Bosheiten und ärgerlichem Leben, so soll alles Übel, was über Euch bestimmt war, in Freuden verwandelt werden. Ja, es sollen auch noch mehr gewünschte Zeiten kommen, als gewesen sind, daß der Mann von 50 Jahren noch blühen soll, wie eine Rose, damit er sich dann erst recht seiner Schöpfung freuen kann.

Darum, Ihr Menschenkinder! Bekehret Euch von Euren Sünden und ärgerlichem Leben. Noch ist es Zeit! Lasset Euch dieses einen Dankbrief sein, Nehmet es zu Herzen, damit Ihr aller Freuden, hier zeitlich und dort ewig zu genießen habt. Und wer diesen Brief bekommt und ihn ausbreitet, der soll blühen wie die Blumen auf dem Felde und soll Segen und Gedeihen von dem Herren aller Herrn haben. Wer ihn aber unterdrückt und ihn verachtet, der soll Gottes Ungnade und Betrübnis haben!

Dieser Brief ist im Himmel geschrieben, und wenn Friede und Einigkeit wird, so soll die Welt verlängert werden! Amen!

Zigeuner in Alt-Berlin. Seit Jahren hatten die sogenannten „Berliner Zigeuner“, die meist aus der Gegend von Erfurt stammen, die preußische Staatsangehörigkeit durch Geburt besitzen und sich in Berlin mit irgendeinem vorgeschobenen Gewerbebetrieb selbsthaft gemacht haben, in der Schornsteinfegergasse ihr Unwesen getrieben. Hier feierten sie in einer echten Zigeuner-kneipe mit außerordentlich viel Geräusch tage- und nächtelang ihre Feste, wobei der Wein in Strömen floß, bis den Anwohnern und selbst den Hausbesitzern der Lärm zu bunt wurde. Schließlich schritt auch die Polizei gegen den Unfug energisch ein, so daß den Zigeunern in dieser Gegend allerseits die Freundschaft gekündigt wurde. Sie haben indes die wenigen noch vorhandenen schmutzigen Winkel Alt-Berlins, die so recht zu ihrer Eigenart passen, liebgewonnen und zeigten keine Lust, gleich vielen ihrer Stammesgenossen nach dem Norden Berlins oder nach den Vororten Weißensee, Reinickendorf, Adlershof überzusiedeln. Auf der Suche nach neuen Kleinwohnungen haben sie jetzt in größerer Zahl in der Parochialstraße sowie namentlich im großen Jüdenhof ein Unterkommen gefunden. Auch hier machen die braunen Gesellen mit ihrem weiblichen Anhang und der großen Kinderschar sich schon wieder sehr unliebsam bemerkbar.

Zur vorstehenden Notiz über Zigeuner aus der „Berliner Volks-Zeitung“ 1910, No. 309, vom 6. Juli möchte ich noch bemerken, daß sich auch ein Teil derselben in den alten Häusern am ehemaligen Johl'schen Weg an der Bellermannstraße (jetzt Strasse 10d Abt. XI) im hohen Norden Berlins angesiedelt hat. Da man aber neuerdings auch hier zu bauen anfängt, wird wohl ihres Bleibens nicht mehr allzulange sein. Die Männer gehen zum Teil in Kneipen musizieren, während die Frauen und Mädchen unter dem Vorwand des Handels mit Knöpfen und Band einen versteckten Bettel treiben. Die schulpflichtigen Kinder sieht man vormittags mit dem Ränzel auf dem Rücken, oder auch die wenigen Bücher und Hefte nur lose unter dem Arm

tragend, mit den andern Schülern den Schulen zustreben, während die allerkleinsten von ihren Müttern in Tüchern auf dem Rücken herumgetragen werden. Im übrigen sollen es unangenehme Mieter sein, die schon Scheuerleisten und sonst ihnen überflüssig scheinendes Material einfach aus den Wohnungen entfernten, um im Winter die Öfen zu heizen. Georg Wiese.

Bücherbesprechung.

Franz Groger, Die Veste Peitz. Mitteilungen aus der Geschichte der Stadt und Festung Peitz. Kleine Ausgabe. Selbstverlag. Peitz 1906.

Franz Groger, Stadt und Festung Peitz in den Wirren des 30 jährigen Krieges. Nach urkundlichem Quellenmaterial aus dem Königl. Geh. Staatsarchiv zu Berlin. Separatabdruck aus dem „Cottbuser Anzeiger“, Cottbus 1909.

Die erste der beiden Arbeiten hat der Verfasser für Freunde, welche die alte Festung Peitz besuchen, bestimmt, um ihnen eine kurze Übersicht über den Werdegang des Städtchens zu geben, und für diesen Zweck eignet sich das 34 Seiten umfassende Heft sehr gut. Die Darstellung beginnt mit der sagenhaften Zeit, als die Gegend um Peitz noch zum Sumpfgebiete des Spreewaldes gehörte, berührt kurz die Zeiten, als Peitz zu Böhmen und seit 1462 zu Brandenburg gehörte, und verweilt dann bei der Regierungszeit des Markgrafen Johann von Cüstrin, der Peitz zu einer starken Festung ausbauen ließ. Von den Schicksalen dieser Feste während des 30 jährigen Krieges unter der Regierung des Großen Kurfürsten und im 7 jährigen Kriege berichten kurz die folgenden Kapitel, wobei dem in Peitz bestehenden Hüttenwerk besondere Beachtung geschenkt wird, und mit der Schilderung des Verfalls der Festung und des wirtschaftlichen Aufblühens seit Einführung der Tuchindustrie schließt der Verfasser seine Darlegungen, die den Zweck eines Überblicks über die Geschichte der Stadt Peitz ganz gut erfüllen.

Eingehender behandelt Groger einen Abschnitt der Stadtgeschichte, nämlich die Zeit des 30 jährigen Krieges, in der zweiten Arbeit, die einen Teil eines größeren Werkes über Peitz bilden soll und dementsprechend unter Benutzung urkundlichen Materials abgefaßt ist. Nach einer Schilderung der Stadt und Festung Peitz im Anfang des 17. Jahrhunderts, der ein Plan von 1687 beigegeben ist, führt der Verfasser dem Leser wechselnde Bilder aus der Zeit des Religionskrieges vor Augen und zeigt wie die Truppen der verschiedensten Fürsten und Herren in der Umgegend von Peitz hausten und welche Bedrängnisse der Amtsbezirk zu erdulden hatte, wie aber Peitz sich in allen Kriegsläufen als fester Punkt erwies und sogar dem Kurfürsten und seiner Kanzlei zum Aufenthalt diente. Die fleißige Arbeit enthüllt ein interessantes Stück märkischen Kleinstadtlebens und märkischer Festungszeit während des 30 jährigen Krieges, und man darf auf des Verfassers Werk über die Geschichte der Stadt und Festung Peitz gespannt sein. Dr. G. Albrecht.

Für die Redaktion: Dr. Eduard Zache, Cüstriner Platz 9. — Die Einsender haben den sachlichen Inhalt ihrer Mitteilungen zu vertreten.

Druck von P. Stankiewicz' Buchdruckerei, Berlin, Bernburgerstr. 14.